

Universitätsbibliothek Wuppertal

Einleitung in das Studium der alten Geschichte

Wachsmuth, Curt

Leipzig, 1895

IV. Das römische Reich unter den Kaisern

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-5458](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-5458)

Latium fest begründet: aber auch sonst fällt manches neue Licht auf oft behandelte Probleme, wie den Charakter des Patriciats, die Bedeutung der Tribus, die Verhältnisse des Grundbesitzes. Besonders gelungen sind die zwei zusammenfassenden Schilderungen der ältesten italischen und der etruskischen Kultur.

IV. Das römische Reich unter den Kaisern.

1. Quellen.

a) Allgemeine geschichtliche Darstellungen.

Neben den im vorigen Abschnitt bereits geschilderten universalen Quellen, namentlich Eutropius, Festus und Cassius Dio, giebt es ein paar Werke, die ausschliesslich die Kaisergeschichte behandeln, diese aber in ihrem ganzen Verlaufe, zwei lateinische und ein griechisches.

Unter dem Namen des Sext. Aurelius Victor sind uns zwei historische Schriften überliefert: nur die erste, die sog. *Caesares*, trägt seinen Namen mit Recht. Dies Werk mit vollem Titel: 'Aurelii Victoris historiae abbreviatae¹⁾, ab Augusto Octaviano, i. e. a fine T. Livi usque ad consulatum X Constantii Aug. et Iuliani Caesaris' wurde in demselben Jahre 360, mit dem es seinen Ueberblick abschloss, von einem heidnischen Afrikaner geschrieben, den wir durch Inschriften als einen hochgestellten Beamten jener Zeit kennen gelernt haben. Es ist eine annalistisch geordnete Geschichte des Kaiserreichs von Augustus bis auf Julian und bietet neben knappen thatsächlichen Meldungen einige merklich ausgeführtere Mittheilungen über Prodigien und Vorzeichen aller Art und einige gemeinplätzliche, aber breit und mit Schwulst vorgetragene Reflexionen. Für die Partie bis Domitian lässt sich freie, vielleicht indirekte Benutzung von

1) Das bedeutet nur ein historisches Compendium, nicht den Auszug aus einem vollständigeren Geschichtswerk, wie denn die ganze Hypothese von Opitz a. gl. a. O. p. 210, dass unser Text nur einen Auszug aus Victor biete, auch sonst unhaltbar (s. Jeep in Rivista di filol. I p. 505) und jetzt allgemein fallen gelassen ist. — Eine kritische Ausgabe gab erst 1892 Pichlmayr (*Aur. Vict. de Caesaribus liber*).

Tacitus und Sueton erkennen, in der Zeit von Commodus bis Diokletian ist dieselbe anonyme Kaiserchronik verwerthet, die auch Eutrop ausbeutete¹⁾.

Das zweite Schriftchen, kurz als 'Epitome de Caesaribus' citirt, in den Wolfenbüttler Handschriften betitelt: 'libellus de vita et moribus imperatorum breuiatus ex libris Sex. Aurelii Victoris a Caesare Aug. usque ad Theodosium', ordnet das Ganze in die Form von Biographien und da es bis auf den Tod des Theodosius (395) herabgeht, mag es etwa um 400 geschrieben sein. Der Verfasser bleibt unbekannt, Victor kann es schon der Abfassungszeit nach nicht sein; sein Name ist in den Titel der Handschriften wohl bloss gerathen zufolge der engen Konkordanz der elf ersten Kapitel, d. h. der Geschichte bis Domitian, mit dem ächten Victor. Die Auszüge aus Victor sind jedoch nicht bloss frei für den verfolgten biographischen Zweck überarbeitet, sondern auch versetzt mit Zusätzen, meist ganz wörtlichen aus Sueton. Doch hört mit Domitian jede direkte Beziehung zwischen der Epitome und Victor auf. In der mittleren Partie von Nerva (K. 12) bis Carinus (K. 38) ist aber eine sichere Quellenbestimmung bisher nicht gelungen; nur sehen wir, dass hie und da Eutrop ausgeschrieben ist und ein Quellenwechsel nach K. 23 (Heliogabal) eingetreten sein muss, da die von Nerva an sehr ausführliche Charakterschilderung der Kaiser hier plötzlich ganz versiegt. In den letzten zehn Kapiteln (39—48), die wieder das persönliche Element stark in den Vordergrund stellen, zeigen sich Berührungen mit Ammian, der bis 378 reichte, und Zosimos (namentlich K. 47. 48): damit muss man sich begnügen²⁾, ohne durch eine umfassende Hypothese die Erklärung aller Einzelheiten erzwingen zu wollen.

Den ganzen Verlauf der Kaiserzeit zu beschreiben unternahm Zosimos, ein hochgestellter heidnischer Beamter, der unter Anastasios in Konstantinopel lebte, vielleicht derselbe,

1) Vgl. Opitz in Acta soc. Ritschel. II p. 199 ff.; Wölfflin im Rhein. Mus. XXIX p. 282 ff.; Cohn, quibus ex fontibus Aur. Vict. de Caes. et epit. fluxerint 1882; Enmann, 'eine verlorene Geschichte der röm. Kaiser' im Philol. IV Spplt. (1883) p. 337 ff.

2) Opitz dachte an ein fortgeführtes Ammianexcerpt; dagegen s. Mendelssohn a. gl. a. O. p. XXXVI; XL ff.

wie der Sophist aus Askalon. Seine *ἱστορία* erschien bald nach 501²⁾; sie liegt uns nur in zweiter Auflage vor (deshalb in den Konstantinschen Excerpten *ἱστορία νέα* betitelt), und bereits Photios las ausschliesslich diese; was die Neubearbeitung geändert haben mag, wissen wir also nicht³⁾. Das erste Buch skizzirt die Geschichte der drei ersten Jahrhunderte, B. II—IV geben eine noch immer knappe Behandlung des 4. Jahrhunderts, die beiden letzten in ausführlicher Darstellung die Jahre 395—410; doch ist das Werk unvollendet, schon in der letzten Partie zeigen manche starke Flüchtigkeiten, dass die letzte Hand fehlt, und offenbar bestand die, nur durch den Tod des Verfassers vereitelte, Absicht, die Erzählung bis auf die Gegenwart herabzuführen. Sein Quellenstudium ist nicht sehr ausgedehnt; für die Zeit von 270—404 hat er Eunapios' Geschichte ausgezogen und nur einzelne längere Partien eingeschoben, nämlich einen Exkurs über Säkularspiele und das Sibyllinenorakel (II 1—6) aus einer Schrift Phlegons über römische Feste und die Erzählung von Julians Perserkämpfen (III 12—34) aus Magnus des Karrheners Monographie, auch noch einiges Kürzere hinzugehan. Für die letzten Partien boten ihm des Aegypters Olympiodoros *λόγοι ἱστορικοί*⁴⁾ ein brauchbares, aber unverarbeitetes Material. Die vor Eunapios ausgebeutete Quelle ist nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, die Chronik des Dexippos gewesen, sondern vielmehr ein unbekannter Autor, der unter Andern des Dexippos *Συνοδικά* benutzt hatte⁵⁾. Zwar ist Zosimos von seinen Quellen so abhängig, dass er mit ihnen sein Ur-

1) Vortreffliche Ausgabe von Mendelssohn 1887 nach dem Archetypus unserer Handschr., dem wieder aufgefundenen Vaticanus (übrigens ist Ende des 1. und Anfang des 2. Buches eine grosse Lücke).

2) S. Rühl im Rhein. Mus. XLVI p. 146; anders Jeep ebd. XXXVII p. 425 und Mendelssohn a. a. O. p. X.

3) Vielleicht war ihr Zweck ein ähnlicher wie bei Eunapios (s. unten).

4) Sie können als Fortsetzung des Eunapios gelten, da sie zwar eigentlich nur die Jahre 407—425 erzählen wollen, aber doch auch einleitungsweise die Jahre 405/6 behandeln: vgl. Müller FHG IV p. 57 ff. und Mendelssohn p. 248 n.

5) Die gewöhnliche Ansicht über Z.'s Quellen, zuletzt vertreten von Martin, de font. Zosimi (1866), hat Mendelssohn p. XXXIII ff. wesentlich berichtigt.

theil über ein und dieselbe Persönlichkeit wechselt, Stilicho erst mit Eunapios schild, dann mit Olympiodoros lobt. Aber er hat im Ganzen eine geschickte Auswahl getroffen, versteht nicht schlecht zu erzählen und hat sich von der bombastischen und geschnörkelten Künstlichkeit der Rede seines Hauptgewährsmannes Eunapios ganz frei gehalten, seinen Stil vielmehr wesentlich nach dem Muster seines Ideals Polybios gebildet. Eigenthümlich ist ihm eine ungemessene Vorliebe für Wahrsagungen aller Art.

b) Grössere Zeitabschnitte umfassende Darstellungen.

Die in der historiographischen Thätigkeit der Alten durch viele Beispiele erhärtete Sitte, dass der Spätere den Faden der Erzählung da aufnimmt, wo der Vorgänger ihn hatte fallen lassen, ist auch für die Kaiserzeit wahrnehmbar. Aufidius Bassus hatte eine vielleicht vom Anfang der Bürgerkriege ausgehende annalistisch gehaltene Geschichte geschrieben; der gelehrte Sammler C. Plinius der Aeltere setzte sie wohl bis auf Vespasian fort in 31 Büchern, die er selbst 'a fine Aufidii Bassi' betitelte. So verdienstlich beide Werke gewesen sein mögen, vor dem Genius des Tacitus musste ihr Ruhm erleichen: sie geriethen in völlige Vergessenheit.

In viel grösserem Massstabe wiederholt sich das nämliche Verhältniss noch zwei Mal innerhalb der lateinischen Litteratur zwischen Tacitus (Augustus bis Domitian) und Ammianus Marcellinus (Nerva bis Valens), zwischen Sueton (Caesar bis Domitian) und Marius Maximus (Nerva bis Elagabal). Während das zweite Paar die für die entwickelte Kaiserherrschaft so bezeichnende biographische Form der Geschichtschreibung anwendet, kann man von dem vorderen Paar zusammenfassend sagen, dass sie die Reichsgeschichte vertreten, freilich in dem sehr eingeschränkten Sinne, der in der Kaiserzeit überhaupt mit diesem Begriffe verbunden werden kann, dass nämlich die Vorgänge in der Kapitale ziemlich vollständig, die in den Provinzen nur in knapper Auswahl und ausserdem die auswärtigen Verhältnisse dargestellt werden. Oder sagen wir lieber, jene vertreten die rein persönliche, diese die politische Geschichte.

Wir beginnen mit dem politischen Paar, zwei Männern, zwischen denen fast ganze drei Jahrhunderte liegen. Allerdings bilden die Beiden, das Vorbild und der verspätete Nachfolger, ein recht ungleiches Gespann. Hier Tacitus, ein Mitglied der besten Gesellschaft Roms, auf der vollen Höhe der damaligen Bildung stehend, ein vornehmer Geist, dessen ganze Tiefe und Feinheit in seinen Werken zu unmittelbar pulsirendem Leben gelangt, dabei ein unübertrefflicher Künstler des Stils und der Darstellung, der letzte durch den grossen Aufschwung der trajanischen Zeit getragene Vertreter der nationalen Geschichtsschreibung der Römer und als Schriftsteller zugleich ihr grösster. Dort Ammianus, ein Grieche, der Lateinisch zunächst als Amtssprache erlernt hat und nun bei seiner Schriftstellerei sich dieses Idioms bedient, indem er wie ein Ausländer die ihm aus der Lektüre erinnerlichen Ausdrücke der Klassiker einer fremden Sprache zu einem wunderlichen Mosaik vereint und nicht schreibt, wie er will, sondern wie er kann; als braver Officier bewährt, jedoch von dem hohen Adel durch eine grosse sociale Kluft getrennt; auch nur von ganz encyclopädischer Bildung, die er gern glänzen lässt; aber daneben ein ungewöhnlich verständiger Mann mit freiem Blick und klarem Urtheil, von ernstem Streben und mitten unter dem Verfall des ausgehenden vierten Jahrhunderts unverdorben und ehrenhaft geblieben, in der sittenrichterlichen Strenge, mit der er die zeitgenössischen Zustände beurtheilt und höfische Niedertracht bloss legt, an sein Vorbild erinnernd; vor allem jedoch ein geborener Historiker, dessen Charakterschilderungen an Tiefe der Menschenkenntniss hinter den viel gerühmten taciteischen nicht zurückstehen.

P. Cornelius Tacitus, geboren um 55 n. Chr., Consul 97, Proconsul in Kleinasien c. 112¹⁾, veröffentlichte bald nach 107 die Historien, die das Vierkaiserjahr und die Regierungen des flavischen Hauses (69—96) in vierzehn Büchern erzählten; dann erschienen zwischen 115 und 117 die Annalen, deren

1) Das Konsulat im J. 97 haben gegen Asbach, anal. hist. et epigr. (1878), der es nach 98 verweist, gesichert Klebs im Rhein. Mus. XLIV p. 273 und Fabia in Revue de philol. XVII p. 164 ff. Das kleinasiatische Prokonsulat ist erst durch die Inschrift aus Mylasa im Bull. de Corr. Hell. 1890 p. 621 bekannt geworden.

sechzehn Bücher die Geschichte von Augustus' Ende ab bis zu des letzten Juliers Nero Tod (14—68) verfolgten¹⁾. Erhalten sind uns die Historien nur sehr theilweise²⁾, nämlich bloss in den vier ersten Büchern und der Hälfte des fünften, so dass die am 1. Januar 69 anhebende Erzählung mitten in den Verhandlungen zwischen Cerealis und Civilis (im J. 70) abbricht. Von den Annalen oder richtiger den 'ab excessu divi Augusti libri' besitzen wir einmal die vier ersten Bücher vollständig und ein kleines Stück aus dem Anfang des fünften, sowie vom sechsten ein umfassendes Stück der zweiten Hälfte, sodann zusammenhängend Buch XI—XVI, bloss am Anfange und am Ende verstümmelt. Das Erhaltene erzählt die Regierungszeit des Tiberius (14—37), nur dass durch die Lücke die Ereignisse des J. 29 zum Theil, ganz die von 30 und zumeist die von 31 wegfallen; dann haben wir die Schilderung der Ereignisse von Mitte des J. 47 bis Mitte 66; es fehlen also die J. 37—47 Mitte (Regierung des Caligula und erste Zeit des Claudius) und 66 Mitte bis 68 (letzte Zeit Neros).

Ein Urtheil darüber, wie Tacitus die eigentliche Zeitgeschichte behandelt hat, haben wir mithin nicht; denn der allein erhaltene Anfang der Historien betrifft eine Zeit, für die er mindestens in der Hauptsache wie für die Annalen durch-

1) Die Historien waren c. 107 noch nicht völlig zum Ende gelangt (Plin. ep. VII 33); sie müssen aber längere Zeit vor den Annalen (115) abgeschlossen sein: weiter wissen wir nichts. Die Vermuthung von Mommsen (Herm. III p. 106 ff.) und Nissen (Rhein. Mus. XXVI p. 535), dass sie nach und nach herausgegeben wurden, ist möglich, aber unbeweisbar; der Beweis von Urlichs, de vita Taciti p. 16, dass sie 109 vollendet waren, falsch. — Für die Annalen giebt dagegen die Angabe über Elephantine und Syene (II 61) den bekannten sicheren Anhalt. — Beide Werke zusammen hatten 30 Bücher, die gewöhnlich wie oben angegeben vertheilt werden. Neuerdings hat man vermuthet, dass die Annalen 18, die Historien 12 Bücher hatten, und damit die jetzt so beliebt gewordene Hexadentheilung erreicht; möglich ist das, aber doch nicht wahrscheinlich, weil dann die beiden letzten Bücher der Annalen eine viel eingehendere Erzählung geboten haben müssten als die übrigen, andererseits zeitgenössische Ereignisse immer ausführlicher dargestellt zu werden pflegen, also 14 B. für die Historien gut gebraucht werden.

2) Einigen Ersatz für ihre fehlenden Partien gewähren Sulpicius Severus (s. oben p. 188) und Orosius (s. oben p. 121).

aus auf litterarische Quellen angewiesen war. Um Tacitus als historischen Forscher kennen zu lernen, können wir also lediglich fragen, wie er seine Quellen ausgewählt und benutzt hat. Da diese Quellen, Geschichtswerke, Memoiren, Reden, politische Flugschriften, Panegyriken und Schmähschriften, für uns alle verloren sind, ist es freilich zumeist nicht wohl möglich zu entscheiden, wie die Auswahl getroffen ist¹⁾. Dass er mit allem Ernste danach gestrebt hat, sich von den Hauptvorgängen eine dem wirklichen Verlaufe entsprechende Vorstellung zu verschaffen, kann nicht wohl bezweifelt werden; aber gelegentlich erkennt man doch, dass er Quellen, die nur mit grosser Vorsicht herangezogen werden durften, wie den sehr bedenklichen Memoiren der Agrippina, ein zu weitgehendes Vertrauen entgegengebracht hat. Etwas weiter gelangen wir indess durch den Einblick in die Art seiner Quellenbenutzung, der für einzelne Partien durch die Vergleichung mit Parallelberichten ermöglicht wird. Die erste derartige Gelegenheit bietet die in B. I und II der Historien gegebene Geschichte des Galba und Otho, welche gleichfalls in den plutarchischen Biographien der beiden Kaiser, den entsprechenden Abschnitten von Cassius Dio (vielmehr in den Auszügen des Xiphilinos und Zonaras) und den suetonischen Viten erzählt werden²⁾. Da zeigt sich nun, dass Tacitus als Hauptgewährsmann denselben Autor gewählt hat, dem Plutarch (s. oben S. 217 f.) in seinen noch wenig verarbeiteten Materialien getreu gefolgt ist und den Cassius Dio öfters, an einzelnen Stellen Sueton zu Rathe gezogen hat. Die sehr ausgedehnte sachliche, hie und da selbst wörtliche Uebereinstimmung mit Plutarch und auch Cassius ist der Art, dass nicht, wie es früher gewöhnlich geschah und noch jetzt oft geschieht³⁾, angenommen werden darf, Tacitus sei von Plutarch und Cassius ausgeschrieben worden. Theils werden manche Stellen der sehr zusammengedrängten Darstellung des Tacitus erst verständlich durch die ausführlicheren Excerpte bei Plu-

1) Dass T. seine antiquarischen Notizen aus Verrius Flaccus entnommen habe, bemerkt Domaszewski in Berl. Litt.-Zeit. 1894 Sp. 740.

2) Eine Rekapitulation der unendlich oft verhandelten Frage giebt Fabia, les sources de Tacite dans les histoires et les annales 1883.

3) Zuletzt wieder von Klebs im Philol. N. F. III p. 305 ff.

tarch; theils bietet auch Dio mehrere mit der übrigen Erzählung aufs engste verflochtene Einzelheiten, die bei Tacitus fehlen. Wer jener Gewährsmann war, wissen wir nicht¹⁾; die Hauptsache ist, dass man sieht, wie Tacitus für diese Partie, freilich die erste seiner historischen Arbeiten, eine Hauptquelle zu Grunde legte, allerdings nicht ohne sie aus anderen Berichten zu ergänzen, und wie er das von dieser Hauptquelle gebotene Material stilistisch, rhetorisch, politisch überarbeitete, die Massen zu kräftiger Wirkung zusammenrückte, alles in eine bestimmte Beleuchtung schob und so einen von vorne herein gewollten bestimmten Eindruck erzielte. Aehnlich verhält es sich mit den Anfängen des Tiberius, für die Tacitus' Darstellung sich vielfach eng berührt mit Cassius Dio, und wiederum so, dass Thatsachen, die durch den zusammengedrängten Bericht des Tacitus verdunkelt sind, erst durch Dio's einfache Erzählung Licht erhalten²⁾).

Wir erkennen also: Tacitus übernimmt aus einer Hauptquelle nicht bloss das Material ganz, sondern zum Theil schon die Fassung der Erzählung und vielfach die Grundrichtung: aber er vertieft sie, verfeinert sie und gestaltet das Ganze nach künstlerischen Gesichtspunkten. Ueberhaupt kann es ja gar nicht seine Absicht gewesen sein, etwa in der Weise des Polybios die einzelnen Thatsachen durch kritische Sichtung der Ueberlieferung festzustellen; hat er doch z. B. eine so wichtige Urkunde, wie die Senatsprotokolle (*acta senatus*), obwohl sie ihm als Senator zur Verfügung stand, nicht selber eingesehen, sondern nur aus zweiter Hand benutzt. Ja, die Thatsachen haben für ihn als solche nur untergeordneten Werth, sie bilden gleichsam den Rohstoff, dem nicht bloss Form gegeben, sondern auch die Seele erst eingehaucht werden muss. Zahlen vermeidet er grundsätzlich; seine Schlachtschilderungen entbehren durchaus des nöthigen exakten Details, mit der Chronologie nimmt er

1) Cluvius nahm Mommsen im *Herm.* IV p. 295 ff. an, Plinius Nissen im *Rhein. Mus.* XXVI p. 497 und jetzt wieder Fabia; beweisen lässt sich das Eine so wenig wie das Andere.

2) Auch diese Streitfrage ist neuerdings häufig behandelt, z. B. von Frotzheim, *de T. font. in libr. I ann.* 1873; Horstmann, *die Quell. d. T. in d. 6 ersten Büchern der Ann.* 1877.

es trotz des annalistischen Rahmens nicht sehr genau. Diesen Rahmen hat er je länger je mehr als Fessel empfunden und ihn wiederholt gesprengt; zuweilen da, wo es zum Verständniß einer zusammenhängenden Entwicklung erwünscht erschien, oder auch lediglich aus Kompositionsrücksichten, namentlich um packende Kontraste zu gewinnen¹⁾. Die ganze Erzählung ist immer nach schriftstellerischen Gesichtspunkten angeordnet und nicht selten zu Szenen ausgearbeitet, die mit einer geradezu dramatisch spannenden Kraft den Leser in Mitleidenschaft ziehen. Die Reden sind vollends ganz freie Schöpfungen, die den persönlichen Vorstellungen des Historikers unmittelbaren Ausdruck geben.

Wie er schon *Histor. I 4* betont, sieht er als seine Aufgabe an, die treibenden Motive und tiefer liegenden Gründe alles dessen, was geschieht, klar zu legen; die Ereignisse sollen in ihrem inneren Zusammenhange begriffen werden. Nachdem er sich also auf Grund einer von ihm als zuverlässig angenommenen Quelle ein bestimmtes Urtheil, z. B. über eine Persönlichkeit gebildet hat, wird Alles, was von ihr zu berichten ist, so zurecht gelegt, in die geheimsten Beweggründe verfolgt und, wo es nöthig ist, umgedeutet, wie es diese Grundvorstellung erfordert; immer natürlich in dem Glauben, damit die richtige Erklärung zu geben. Daraus entstehen einheitliche, höchst wirkungsvolle Schilderungen, die bei diesem Kündiger des menschlichen Herzens alle eine starke, ja überzeugende innere Wahrheit besitzen; wir müssen nur häufig zweifelnd fragen: ist diese Wahrheit auch die historische?

Unübertrefflich aber ist die Meisterschaft, mit der Tacitus die Anschauung, die er sich von den einzelnen Ereignissen und den auftretenden Personen gebildet hat, auszumalen versteht, wie er eine reiche Fülle von Einzelheiten gruppirt und beleuchtet, um ein Herz und Gemüth ergreifendes Bild hervorzurufen, und wie er sich auch in seinem immer kunstmässiger und künstlicher ausgebildeten Stil ein unvergleichliches Mittel geschaffen hat, um den gewünschten Eindruck zu erzielen. Dabei lagert über dem Ganzen eine unheimliche Stimmung,

1) Vgl. Hirschfeld, 'zur annalistischen Anlage des T.ischen Geschichtswerks' im *Herm.* XXV p. 363 ff.

überall fühlt man den verhaltenen, nur zuweilen hervorbrechenden Groll über die staatlichen Zustände, wie sie geworden und nun doch nicht mehr zu ändern sind; es ist der subjektiv verschärfte Wiederhall der Verbitterung und Resignation, die damals die höchste römische Gesellschaft ergriffen hatte und eine ruhige Objektivität der Prüfung bei dem Historiker von vorneherein ausschliessen musste. Zu allen Zeiten und von allen Völkern bewundert ist endlich die Menschenkenntniss und die Tiefe der Gedanken des Tacitus. Nicht sowohl der Reichthum an epigrammatisch zugespitzten Sentenzen und Reflexionen ist das Bewunderungswürdigste, so geistreich sie oft sind, als die Gabe, 'den einzelnen Fall auf das allgemein Menschliche zurückzuführen und seiner Darstellung eine so monumentale Fassung zu geben, dass die einzelnen Sätze wie zu inhaltreichen Inschriften werden, die lange Gedankenreihen in sich schliessen', wie Ranke sich einmal ausgedrückt hat.

Ammianus Marcellinus¹⁾, ung. um 332 geboren, hielt sich nach Beendigung seiner militärischen Laufbahn als Privatmann erst in seiner Vaterstadt Antiochia, dann dauernd in Rom auf, um sich ganz der Ausarbeitung seiner umfassenden Kaisergeschichte zu widmen. War er schon als Adjutant des Magister equitum Ursicinus viel in der Welt herumgekommen (in Mailand, Gallien, Mesopotamien), so machte er auch später noch öfters Reisen, um die Kriegsschauplätze, über die er zu sprechen hatte, kennen zu lernen; so nach Thrakien zu den Schlachtfeldern des Gothenkrieges, Aegypten, Griechenland. Veröffentlicht scheinen um 390 die ersten 25 Bücher zu sein, erst ganz gegen Ende des Jahrhunderts die letzten. Es waren im Ganzen 31 oder wohl vielmehr 32 Bücher 'rerum gestarum', anhebend von Nerva und herabreichend bis zum Untergange des Valens (96—378); doch ist uns nur die zweite Hälfte von B. XIV an erhalten, zum Glück gerade der wichtigste Theil, der die Zeitgeschichte von der Erhebung des Cäsars Gallus (353) an erzählt. Doch fehlt ausser kleineren Lücken am Schluss von B. XXX nach dem Tode Valentinians I. die Darstellung der

1) Vgl. Gutschmid, kl. Schr. V p. 567 ff.; Seeck in Wissowa's Real-Encykl. I p. 1845 ff.; Mommsen im Herm. XVI p. 602 ff.; Cart, quaest. Amm. 1868.

Ereignisse von 3 Jahren, die wahrscheinlich ein ganzes Buch füllten¹⁾. Die verlorenen dreizehn ersten Bücher behandelten mithin die Zeit von 96—352 oder die Geschichte von dreissig Kaisern²⁾; die Periode von Nerva bis Konstantins Tod (337) kann er also nur in einem knappen Ueberblick zusammengefasst haben, etwa in acht Büchern, und erst von 337 an wird eine ausführlichere Schilderung eingetreten sein.

Für die früheren Partien seines Werkes kann natürlich von eingehenden Quellenstudien nicht die Rede sein: wir erkennen die Benutzung von Herodian und Eutropius. Auch für die Anfänge der zeitgenössischen Geschichte, etwa bis zum 25. Buch, war er wesentlich auf die Litteratur angewiesen. Hier heben sich — wie es scheint — durch die verschiedene Chronologie (nämlich entweder streng nach Jahren scheidend oder nach Sommer und Winter) zwei verschiedene Hauptquellen hervor³⁾. Zwei Mal können wir ihn genauer kontroliren: bei dem Perserkrieg und bei den Gallierkämpfen Julians. Dort zeigt die Vergleichung mit Zosimos, dass beide ein und dieselbe Quelle, wahrscheinlich die Schrift des Magnus von Karrhae, benutzt haben; nur hat Zosimos die Vorlage lediglich verkürzt, sonst nicht verändert, Ammian dagegen freier umgestaltet⁴⁾. Hier geht die Uebereinstimmung mit Libanios und Zosimos auf die gegen Ende 362 von Julian selbst herausgegebenen Kommentare über seine Thaten zurück⁵⁾. Gegen officielle Berichte ist A., obwohl er sie kennt, doch sehr vorsichtig, gegen

1) Das in den Handschr. als XXXI gezählte Buch muss also vielmehr als XXXII bezeichnet werden: s. Gutschmid p. 575. — Seeck a. a. O. p. 1848, 33 erklärt jene Lücke anders, aber schwerlich besser.

2) Die Annahme von Michael, die verlorenen Bücher des A. M. 1880, dass die Zeit von Nerva bis Konstantin in einem gesonderten Werke geschildert worden sei, während die 13 ersten Bücher der 'Res gestae' nur die 16 Jahre 337—352 vom Tode Konstantins an erzählten, ist widerlegt von Jeep im Rhein. Mus. XLIII p. 60 ff.

3) Vgl. Seeck p. 1848 f.

4) Vgl. Sudhaus, de rat. qu. interc. inter Zosimi et A. de bello a Iuliano in Persas gesto relat. 1870; Reinhardt, der Perserkrieg des K. Julian 1891 (der jedoch schwerlich richtig als Quelle das im Hauptquartier geführte Feldzugsjournal annimmt); s. oben p. 675.

5) Wigand, Alamannenschlacht bei Strassburg 1887; Koch, de Iuliano script. qu. res in Gallia gestas enarr. auct. 1890.

Hofklatsch und ähnliche Jämmerlichkeiten meist abweisend. Und überhaupt wird man dem Ernst und der Gewissenhaftigkeit seiner Studien auf seinem eigentlichen Forschungsgebiete trauen dürfen, auch wo eine anderweite Kontrolle fehlt. Sicherlich ist es unrichtig, auf sein historisches Quellenstudium einen Schluss zu machen aus dem, was man bei den Exkursen sieht, die er gern, um seine Gelehrsamkeit zu zeigen, einstreut. Hier ist er freilich der oberflächlichen Halbbildung seiner Zeit verfallen, und wie sich an den zahlreichen geographischen Abschweifungen erkennen lässt¹⁾, von Fahrlässigkeit und selbst von der abgeschmackten Sucht, über Dinge, die er nicht kennt, mit der Miene eines Eingeweihten zu reden, nicht frei. Seine Darstellung berücksichtigt neben den kriegerischen Operationen, die er trotz gewisser rhetorischer Ueberschwänglichkeiten bei den Schlachtschilderungen mit militärischer Sachkunde kritisirt, auch die inneren Angelegenheiten und die Sittengeschichte. Sein Urtheil erweist sich als in hohem Grade unparteiisch; frei von Menschenfurcht und erfüllt von einem starken Rechtsgefühl, spricht er über jede Schlechtigkeit offen seinen Tadel aus. Die Würdigungen der einzelnen Herrscher, wie er sie namentlich am Schlusse ihrer Regierung zu geben pflegt²⁾, sind wohl abgewogen und selbst bei Julian, in dem er geradezu ein Ideal erblickt, nichts weniger als einseitig oder voreingenommen. Obwohl in seinem patriotischen Herzen aufrichtiger Heide und deshalb auch von der Wahrheit der Zeichen und Weissagungen überzeugt, warnt er doch vor den abergläubischen Uebertreibungen und ist selbst gegen die Christen nicht ungerecht, nur kühl tolerant und ohne Interesse für die tieferen religiösen Bewegungen. Namentlich aber sind seine Charakterzeichnungen durchweg von überzeugender Plastik, oft von überraschender Feinheit, nicht selten von treffendem Witz³⁾.

1) Vgl. Gardthausen, die geogr. Quell. A.'s, 1873 = Jahrb. f. Phil. VI Sppl. p. 509 ff.; Mommsen a. a. O.

2) Die Epiloge erwähnen regelmässig Familie und Abstammung, sittliche und körperliche Eigenart und geben öfters auch noch kurzen Gesamtüberblick über den Lebenslauf; sie bilden also eine Art Nachruf.

3) Z. B. die vom Praefectus urbi Lampadius, der es sehr übel nahm, falls man ihm nicht immer Lob spendete und selbst, wenn er ausspunkte, nicht fand, er habe sich vorzüglich klug benommen.

Die eingelegten Reden, weder zahlreich noch ausgedehnt, meist Ansprachen an die Soldaten, erreichen ihren Zweck, die Situation zu beleuchten, vollständig: auf andere Wirkung haben sie glücklicher Weise verzichtet. Anerkennung verdient auch, dass er wieder eine chronologische Anordnung der Ereignisse giebt; doch hat er diese für die eigentliche Zeitgeschichte (XXVI bis Schluss) mit einer Disposition nach sachlicher Zusammengehörigkeit vertauscht¹⁾.

Für das Erlöschen des historischen und politischen Sinns in der Zeit der entwickelten Kaiserherrschaft ist es in hohem Grade bezeichnend, dass seit Hadrian dem Bedürfniss nach geschichtlichem Wissen im Wesentlichen nur noch in biographischer Form entsprochen wird. Sueton, unter Hadrian ein Mitglied der kaiserlichen Kanzlei, rief die neue Form ins Leben und gewann als ihr Begründer eine kanonische Autorität und einen bis tief ins Mittelalter hineinreichenden Einfluss, der ein starker Beweis ist, wie sehr diese Schöpfung, äusserlich und verständnisslos wie sie war, alles leistete, was man damals wünschte²⁾. An Stelle des Staates trat nun auch in der Litteratur die Person des Kaisers: und wenn zu eigentlicher Reichsgeschichte die Römer selbst in besseren Zeiten nicht gelangt waren, so verschwindet jetzt jeder allgemeinere Gesichtspunkt völlig. Damit hängt zusammen, dass die fortlaufende Erzählung, die nicht bloss in der historischen Litteratur nothwendig herrscht, sondern auch in der Biographie möglich ist und faktisch bei Griechen und Römern bisher bestanden hatte, gänzlich aufgegeben wurde. Denn anstatt die Persönlichkeit des Kaisers in ihrer allmählichen Entfaltung etwa gar im Zusammenhang mit seiner ganzen Zeit zu zeichnen — was ja doch recht eigentlich die Aufgabe eines Biographen gewesen wäre — begnügte man sich, den Stoff mechanisch nach Fächern anzuordnen; man schied zu-

1) Ein kritisch zuverlässiger Text liegt nur in der Ausgabe von Gardthausen (1874) vor.

2) Vgl. Guil. Schmidt, *de Rom. inpr. Suet. arte biogr.* (1891); Klebs, 'das dynastische Element in der Geschichtsch. d. r. Kaiserz.' in *Hist. Zeitschr.* N. F. Bd. XXV p. 213 ff.; Peter, *die Scr. h. Aug.* p. 103 ff. Die scharfsinnige Vermuthung, dass das übliche Schema der suetonischen Biographien durch das Vorbild des 'Monum. Ancy.' veranlasst sei (Nissen im *Rhein. Mus.* XLI p. 497 f.), überzeugt mich nicht.

nächst das Gebiet der öffentlichen Thätigkeit von dem Privatleben des Kaisers, und innerhalb dieser grossen Gebiete wurden wieder je nach Bedürfniss Unterabtheilungen gebildet, also z. B. dort auswärtige Kriege und Verwaltung der Stadt; hier der Hof und die kaiserlichen Vertrauten, körperliche Konstitution, geistige Eigenthümlichkeiten u. s. w. Das war bequem und gab eine leichte Uebersicht. Eine weitere Folge dieser Wendung auf das persönliche Element ist das dem Geschmacke der Zeit entsprechende Ueberwuchern der Anekdote, des boshaften, aber witzigen Klatsches und vor allem des Lasciven in allen Formen. Der Zeitgeist spiegelt sich auch in dem physiognomischen und dem superstitiösen Zug wieder, die beide dieser gesammten Litteratur eigenthümlich sind¹⁾. Ueberall begegnen wir sorgfältigen Beschreibungen der Einzelheiten der körperlichen Erscheinung und ihres Eindrucks; alle möglichen Vorzeichen und Prodigien, namentlich die auf das Ende des Kaisers deuten, werden mit grösster Befissenheit gesammelt und gedeutet.

Das ist der Typus, den zuerst und in massgebender Weise Sueton's 8 Bücher 'de vita Caesarum' mit den 12 Biographien von Caesar bis Domitian vertreten. Der bedeutendste Philolog und Antiquar seiner Zeit, ein würdiger Nachfolger Varro's, C. Suetonius Tranquillus veröffentlichte sie im J. 120 mit einem Widmungsschreiben an seinen Gönner, den damaligen Praefectus praetorio C. Septicius, dem er wohl auch seine Stellung im Hofhalt Hadrians verdankte. Seine erstaunliche Gelehrsamkeit lässt der Polyhistor auch in dieser Arbeit nicht vermissen, vielmehr tritt die Freude des Sammlers in voller Unbefangenheit uns entgegen. Die Schubladen sind ordentlich neben einander aufgestellt und werden eifrig gefüllt: erst Stemma, dann zeitlich geordnete Vorgeschichte bis zur Thronbesteigung, dann die Regierungsthätigkeit und das Privatleben des Kaisers je in ihren verschiedenen Verzweigungen (z. B. Verhältniss zu Senat, Freunden, Unterthanen, Charakter, äussere Erscheinung, litterarische Studien u. s. f.), zuletzt der Tod und dessen Vorzeichen, genaue Angabe des Alters, die

1) Es genügt, an das Aufblühen der Physiognomik durch den Zeitgenossen Sueton's, Polemon, zu erinnern: vgl. auch Rose, *Anecd. Gr. et Gr. Lat.* I p. 72 n. *.

Bestattung, Apotheose, Freudenbezeugungen oder sonstige Aufnahme im Publikum, Testament. Es kommt zwar nicht darauf an, dass die Kasten möglichst voll werden, wohl aber dass keiner leer bleibe und auch die kleinen Nebenfächer ihre Einlage erhalten. Dagegen wurde ganz verabsäumt, die zu Gebote stehenden Stücke auf ihre Aechtheit zu prüfen und nach ihrem Werth und Aussehen zu sichten. So bieten uns denn diese Kaiserviten eine gar wunderliche Verbindung des Werthvollsten mit dem Werthlosesten; neben eigenhändigen Briefen des Kaisers und Originalurkunden, voran die 'Res gestae divi Augusti' (s. oben S. 255), oder den Schriften eines Messala, Cluvius u. A., ist auch die lustig aufgeblühte Schandlitteratur nicht verschmäht, die aus der üppig wuchernden Chronique scandaleuse allen Schmutz mit Wonne registriert¹⁾. Gewiss erfahren wir so manche brauchbare Einzelheit²⁾, aber nirgends tritt ein wirkliches Bild auch nur von dem Kaiser, geschweige von der Geschichte seiner Zeit entgegen. Vielmehr ist selbst die Erzählung zusammenhängender Vorgänge oft zerrissen, indem das eine Stück unter der einen Rubrik als Beleg dient, das andere unter der andern. Uebrigens haben die sechs ersten Kaiser (Caesar bis Nero) je ein Buch erhalten, Galba, Otho, Vitellius sind im 7. und die drei Flavier ebenso im 8. zusammengefasst. Das Werk behandelt also im Wesentlichen den nämlichen Zeitraum wie Tacitus' Kaisergeschichten, errang aber mit seiner schmucklosen, in lässiger aber leicht verständlicher Diktion geschriebenen, knappen und doch einen reichen Inhalt von Detail einschliessenden Darstellung die Gunst weiterer Kreise des lesenden Publikums und ist so auch uns (bis auf den abgerissenen Anfang) vollständig erhalten³⁾.

1) Genau denselben Charakter tragen Sueton's Viten von Horaz, Terenz und den sonstigen Litteraturgrössen.

2) Allgemeine Quellenuntersuchungen gaben Schweiger, de S. font. et auct. 1830 und Krause m. gl. Tit. 1831; specielle haben sich namentlich auf den Vergleich mit Tacitus bezogen (z. B. Clason, Tac. u. Su. 1870; Thamm, de font. ad Tib. pert. 1874 u. A.). Sie haben alle wenig ergeben, da eben die Litteratur und die Urkunden, die Su. zu Gebote standen, für uns zumeist weder erhalten noch erreichbar sind.

3) Eine ausreichende kritische Ausgabe fehlt noch; dem dringendsten Bedürfniss ist abgeholfen in der Gesamtausgabe Suetons von Roth (1862).

Als bedeutendster Nachfolger Suetons trat unter Alexander Severus Marius Maximus auf, der die Arbeit seines Vorgängers von Nerva bis Elagabal fortsetzte und für diese Periode innerhalb der lateinischen Welt geradezu der massgebende Autor wurde. Wir dürfen den Mann identificiren mit L. Marius Maximus Perpetuus Aurelianus, der unter Septimius Severus bis Alexander in der höheren Aemtercarrière erscheint¹⁾. An Stelle der knappen suetonischen Kürze trat in seinem Werk eine ungewöhnliche Weitschweifigkeit der Erzählung. Namentlich muss er die verschiedenen Jahrgänge der 'acta diurna populi Romani' in umfassendem Grade geplündert haben. In dieser zuerst von Caesar ins Leben gerufenen römischen Staatszeitung²⁾ standen ja ausser den kaiserlichen Erlassen und den politischen Nachrichten sowie den Meldungen über kriegerische Vorgänge an den Reichsgrenzen ausführliche Mittheilungen über den kaiserlichen Hof und die höfischen Persönlichkeiten, ferner über interessante Processe und Kriminalfälle und endlich der ganze amüsante und pikante Klatsch der Hauptstadt, der etwa von Hadrian ab immer mehr auf das Gebiet des Frivolen und Lasciven hinüberging. Das war es, was Maximus' Werk füllte und auf die erschlafften Nerven auch der späteren Generationen einen solchen Reiz ausübte, dass Leute, die sonst alle Wissenschaft wie Gift hassten, neben Juvenal ihn mit grösstem Eifer studirten³⁾. Doch hat er nicht bloss dies zwar ächte, aber der Geschichte recht übel anstehende Material in sein Werk herübergenommen, sondern ist überhaupt eifrig bedacht gewesen, originale Quellen aufzutreiben. So benutzte er die Autobiographie Hadrians⁴⁾ und fügte wichtige Schreiben, Beschlüsse und Acclamationen des Senats und sonstige Urkunden, die ihm zugänglich wurden, vollständig im Originalwortlaut bei⁵⁾. Da-

1) Vgl. Borghesi, *oeuvres* V p. 455. Er war 217 praef. urbi, 223 zum 2. Male Consul; als Proconsul ist er in einer Inschr. der lydischen Stadt Thyatira erwähnt (s. Clerc, *de reb. Thyat.* p. 36 f.).

2) Vgl. Hübner, *de senatus populi R. actis* 1859.

3) Vgl. Ammian. Marc. XXVIII 4, 14.

4) Vgl. Plew, *Unters. z. Hadrians Gesch.* 1890.

5) Vgl. Peter, *die Scr. hist. Aug.* p. 108 f.; sie waren am Ende beigefügt, wie es scheint. Ob die eine Rede des M. Antoninus, die er nach Capit. Marc. 25, 10 beifügte, ein authentisches Aktenstück oder ein eigenes

mit war eine wesentliche Bereicherung, freilich auch eine weitere Anschwellung des Werkes gegeben, und wir wundern uns nun nicht mehr, wenn wir hören, dass er allein die Biographie des Mark Aurel auf zwei Bücher gebracht hatte. Es ist unzweifelhaft, dass in dem reichen zusammengetragenen Stoff auch sehr Brauchbares sich befand; so viel wir sehen, enthielt er namentlich für die Verhältnisse Roms und des Abendlandes viele wichtige Angaben. Wir würden nichtsdestoweniger nichts von diesem Autor wissen, wenn nicht die sog. *Scriptores historiae Augustae* in der vorderen Hälfte ihrer Biographien seine langen Erzählungen in wesentlichen Stücken *excerptirt* hätten¹⁾.

Eine Ergänzung zu Marius' Büchern beabsichtigte Iunius Cordus zu geben. Bei ihm finden wir das Hoflakienthum in voller Blüthe: er wusste über alle Nichtigkeiten des Hofes genaueste Auskunft zu geben, schilderte Diners und Toiletten der kaiserlichen Herren, besprach alle Mitglieder des Hofgesindes u. s. w. Es steht mit dieser bedientenhaften Gesinnung in vollem Einklang, dass er zwar auch wie Marius in seine Viten Aktenstücke einschob, aber die betreffenden Briefe und Senatsbeschlüsse selber erfand²⁾. Namentlich scheint er eingehend alle die Cäsaren und Gegen- oder Rebellenkaiser und Usurpatoren behandelt zu haben, die bei Marius nur nebenher in den Lebensbeschreibungen der legitimen Kaiser erwähnt waren. Dem Umstand, dass er für diese Persönlichkeiten in der *Historia Augusta* als eine Hauptquelle benutzt wurde³⁾, verdankt er es allein, dass er

rhetorisches Machwerk (Peter p. 236) war, steht dahin. Sueton hatte gewöhnlich sich begnügt, die entscheidenden Worte oder Sätze der Urkunde auszuschreiben.

1) Die direkten Fragmente, fast ausschliesslich aus den *Scr. hist. Aug.*, sind bei Peter HRF p. 332 ff. gesammelt. Aus den Stücken, die diese Schriftsteller ihm verdanken, versuchte eine umfassende Rekonstruktion des Werkes in seinen Hauptzügen J. J. Müller, 'der Geschichtsch. M. Max.' in Büdinger's *Unters. z. Ksrg.* III. Dass jedoch dieser Versuch weit über das Ziel hinaus schießt, ist seitdem immer mehr erkannt worden. Eine wesentliche Modifikation gaben schon Plew, *Max. als direkte u. indir. Quelle der Scr. h. Aug.* 1878 und Klebs im *Rhein. Mus.* XLIII p. 325 f. Die jüngsten Untersuchungen über die *Scr. h. Aug.* rathen zu noch stärkerer Vorsicht.

2) S. Klebs im *Rhein. Mus.* XLVII p. 21.

3) S. Rübel, *de font. prior. h. Aug. scr.* (1872) p. 9 und Plew *Wachsmuth, alte Gesch.*

nicht ebenso vollständig der verdienten Vergessenheit anheimgefallen ist, wie eine ganze Schaar namenloser Hofjournalisten¹⁾.

So wenden sich nun unsere Blicke auf das grosse Corpus kaiserlicher Biographien von Hadrian bis Numerian (117—284), das wohl ursprünglich lediglich den Titel 'Vitae Caesarum' trug²⁾, gewiss nicht den langen unserer Handschriften 'vitae diversorum principum et tyrannorum a divo Hadriano usque ad Numerianum', von uns kurz als 'Scriptores historiae Augustae' bezeichnet. Diese Sammlung ist durch eine einzige Handschrift auf uns gekommen³⁾, in der bereits eine bedeutende Verwirrung in der Folge der Biographien eingetreten, ebenso eine Lage von Blättern ausgefallen war, die Philippus, Decius, Gallus, Aemilianus (244—253) und die erste Partie von Valerian behandelten, und endlich im Anfang ausser einer etwaigen Einleitung wohl die zwei Viten des Nerva und Trajan sich abgelöst hatten. Denn dass die ursprüngliche Sammlung sich als eine Fortsetzung von Sueton geben wollte, kann nicht füglich bezweifelt werden⁴⁾. Wie sie nun ist, muss sie ja leider als eine unentbehrliche, für manche Partien als die hauptsächliche Quelle unserer geschichtlichen Kenntniss gelten. Dass wir es hier lediglich mit Excerpten zu thun haben, die hervorragendes Ungeschick ausgelesen und zusammengestellt, ungewöhnliche Nachlässigkeit niedergeschrieben hat, liegt so auf der Hand, dass es nie verkannt worden ist⁵⁾. Schlimmer schon ist, was lange immer wieder geleugnet wurde, jetzt endlich

in der p. 689 n. 1 citirten Abh. Die Hypothese Mommsen's, dass dieser Cordus ein Phantom sei, das sich Capitolinus als 'Gewährsmann und Prügelknaben' geschaffen habe, ist nicht haltbar. Vgl. Klebs im Rhein. Mus. XLVII p. 21 f.

1) Vgl. über sie Wiese, de vit. scr. R. p. 39 ff., Peter HRF p. 354 ff.

2) Vgl. Mommsen im Herm. XIII p. 300.

3) Zuverlässigste Ausgabe die zweite von Peter (1884): vgl. jedoch noch Mommsen im Herm. XXV p. 281 und Dessau ebd. XXIX p. 393 ff.

4) Das wird wohl auch die Andeutung von Dessau im Herm. XXVII p. 579 besagen sollen.

5) Ueber die mannigfachen Fragen, die über Komposition der Sammlung u. s. w. schon vor der neuen Kontroverse geführt sind, vgl. die lehrreiche Uebersicht von Peter im Philol. XLVII p. 137 ff.; über die Litteratur der Jahre 1883/92 berichtet ders. in Jahresb. üb. Fortschr. d. kl. A.-W. LXXVII.

durchzudringen scheint, dass sämtliche oder fast sämtliche eingelegte Aktenstücke mit ihren bedenklichen Datirungen, auch die Briefe und Reden einfach erdichtet sind¹⁾. Dazu haben nun aber neuste Untersuchungen noch eine beunruhigende Entdeckung gefügt, die in ihrem wesentlichen Kerne trotz aller Abwehrversuche nicht wohl bezweifelt werden kann.

Die in dem Corpus vereinten Viten prätendiren, in der diokletianischen und konstantinischen Zeit geschrieben zu sein. Von den verschiedenen Autoren, von denen sonst niemand auch nur den Namen gehört hat, richtet Aelius Spartianus, dem das Leben von Hadrian und noch von sechs der früheren Kaiser beigelegt wird, drei dieser Viten an Diokletian, zwei an Konstantin; ähnlich widmet Iulius Capitolinus, der Verfasser des Antoninus Pius, Marcus Antoninus, Verus, Pertinax, Clodius Albinus, Macrinus, der Maximini, der Gordiani, des Maximus und Balbinus, die zweite, dritte und vierte Vita dem Diokletian, die fünfte, sechste und siebente dem Konstantin; Vulcatius Gallicanus seine einzige Vita, die des Avidius Cassius, dem Diokletian; Aelius Lampridius, der ausserdem noch den Commodus und Diadumenus schrieb, dedicirte seinen Elagabal und Alexander Severus dem Konstantin. Endlich will Trebellius Pollio, von dem die Valeriani, die Gallieni, die '30 Tyrannen' und Claudius herrühren, zu Lebzeiten des Constantius Chlorus (vor 305), Flavius Vopiscus, der Autor des Aurelian und der folgenden Kaiser bis zum Schluss, unter Konstantin geschrieben haben. Nun hat sich aber unwiderlegbar herausgestellt, dass in diesen Biographien sich zahlreiche Anspielungen auf römische Grosse der valentinianisch-theodosischen Zeiten und sonstige Spuren eben dieser Periode finden²⁾. Da nun

1) Nach Mommsen, der zuerst mit grösster Bestimmtheit diese 'Urkunden' als apokryph bezeichnet hat (Röm. G. V) u. A. hat Peter, die *Scr. h. Aug.* (1892) p. 153 ff. dem Gegenstand eine eingehende Untersuchung gewidmet, die mit der Verwerfung schliesst, wenn auch eigentliche Fälschung nicht angenommen wird. Das Verwerfungsurtheil hat auch Wölfflin in *Sitzungsber. d. Münch. Ak.* 1891 p. 467 ff. und im *Litt. Centralbl.* 1893 Sp. 120 bestätigt.

2) Dieser Nachweis ist von Dessau im *Herm.* XXIV p. 337 ff. und XXVII p. 561 ff., sowie von Seeck in *Jahrb. f. Phil.* 1890 p. 609 ff. und *Rhein. Mus.* XLIX p. 208 ff. geführt. Ablehnend haben sich Klebs im

auch der Versuch, diese Spuren einem späteren Diaskeuasten zuzuschreiben und so eine umfassende Interpolation von Werken der diokletianisch-konstantinischen Zeit nachzuweisen sich in unüberwindliche Schwierigkeiten verwickelt¹⁾, wird nichts übrig bleiben als anzunehmen, dass die Sammlung, so wie sie vorliegt, aus dem Uebergang des vierten zum fünften Jahrhundert stammt und dass alle jene sechs Autoren fingirte Persönlichkeiten sind²⁾. Die Frage, ob eine oder mehrere Köpfe oder Hände bei der Fälschung thätig gewesen sind, wird sich, wenn überhaupt, nur mit Hülfe ganz specieller sprachlicher Untersuchungen entscheiden lassen, die ja begonnen sind, aber noch zu keinem festen Ergebniss geführt haben³⁾. Ungleich wichtiger als dies zu entscheiden ist aber das Problem, das nun ernsthaft in Angriff genommen werden muss, da von seiner Lösung die Verwendbarkeit der ganzen so anrühlich gewordenen Quelle für historische Untersuchungen abhängt: wo haben wir eigene Elaborate und Fiktionen des oder der späten Autoren, wo Excerpte aus älteren Schriften vor uns? Denn dass auch solche vorliegen und zwar sowohl aus lateinischen als aus griechischen Autoren, ist ja unzweifelhaft. Unter den lateinischen wird nach wie vor in erster Linie an Marius Maximus, Cordus und jene Kaiserchronik gedacht werden müssen, deren schon bei Eutrop, Festus und Victor Erwähnung geschah⁴⁾, unter den griechischen Rhein. Mus. XLV p. 436 ff. und XLVII p. 1 ff.; 515 ff.; und Peter, die Scr. h. Aug. 1892 ausgesprochen.

1) Der Versuch ging von Mommsen im Herm. XXV p. 228 ff. aus; begründeter Widerspruch wurde von beiden Seiten, der konservativen wie der aggressiven (Klebs im 1. Aufs., Seeck gleichfalls im 1. Aufs.) erhoben. Dagegen nahm die Ansicht Mommsens in der Hauptsache wieder auf Frankfurter im Eranos Vindobon. 1893 p. 218 ff.

2) Es besteht übrigens in Bezug auf die Glaubwürdigkeit, die den überlieferten Namen für die einzelnen Viten zukommt, auch im konservativen Lager nichts weniger als Einstimmigkeit; Peter allein vertheidigt sie durchaus.

3) Wie unsicher hier überall noch der Boden ist, beweist, dass selbst der Meister der sprachlichen Statistik (s. oben p. 691 n. 1) in seinen auf sprachlichen Gründen aufgebauten Schlüssen so schwankt, wie z. B. hinsichtlich der Persönlichkeit des Redaktors. Jetzt ist ihm Capitolinus, noch vor kurzem war ihm Vopiscus der Schlussredaktor.

4) Dessau's Annahme, dass die Scr. h. A. vielmehr direkt Victor benutzt hätten, halte ich nicht für richtig.

an Herodian und Dexippos. Aber weder ist damit die Sache abgethan, noch hilft die allgemeine Erkenntniss; sondern es muss an eine specielle Scheidung gegangen werden, so weit nur irgend sachliche und sprachliche Indicien sie erlauben¹⁾. Von diesem Standpunkt aus müssen auch alle bisherigen Quellenanalysen²⁾ aufs Neue geprüft werden. Das Schlimme ist nur, dass die verschiedenen Excerptenreihen oft wild durcheinander geworfen sind und man gewärtig sein muss, mitten in brauchbaren Stücken eine üble Zuthat zu finden³⁾.

Zur wesentlichen Ergänzung der lateinischen Geschichtsschreibung dient auch hier wiederum die griechische, von der Herodianos und Eunapios in Betracht kommen.

Herodianos stammte wohl aus Syrien, wirkte auch im 'öffentlichen und kaiserlichen Dienst', jedoch schwerlich in höheren Stellen und war 203 in Rom bei der Feier der Säkularspiele anwesend, die Septimius Severus ausrichtete. Das ist das Einzige, was wir über seine Person wissen⁴⁾. Er wird unter Gordian III. (238—44) geschrieben haben, da seine acht Bücher τῆς μετὰ Μάρκον βασιλείας ιστοριῶν vom Tode Mark Aurels (180) bis zu Maximins Tod (238) reichen. Mit der Thron-

1) Sehr beachtenswerth ist die Bemerkung Dessau's im Herm. XXVII p. 602 und 604 (vgl. auch 601), dass ein vortrefflicher lateinischer Autor in der vordern Hälfte der Viten im Ganzen wenig überarbeitet vorliegt, dass in den dem Capitolinus zugeschriebenen Viten das aus griechischen Quellen Uebersetzte überwiegt, dass endlich in den Gruppen, die Trebellius' und Vopiscus' Namen tragen, sowie in den der ersten Hälfte einverleibten Lebensbeschreibungen von Empörern und Gegenkaisern vielfach nur ein Elaborat des spätern Fälschers zu erkennen ist. Doch bedarf das Alles eben erst des Beweises.

2) Ausser den schon Genannten z. B. Brocks, de IV prior. h. A. scr. 1869; Rübel, de font. IV pr. h. A. scr. 1871; Dreinhöfer, de font. et auct. vit. Spart. etc. 1875; Perino, de font. vit. Hadr. et Sept. Sev. Spart. 1880; Klebs, 'die Vita des Avid. Cassius' im Rhein. Mus. XLIII p. 321 ff.; Plew, Quellenschr. z. Gesch. Hadr. 1890, u. A.

3) Sehr wichtig sind als feste Haltpunkte solche Ergebnisse, wie sie Mommsen im Herm. XXV p. 262 ff. und Peter p. 30 ff.; 65 ff. für die Benutzung Herodians in den Scr. h. A. gewonnen haben.

4) Versuche, ihn mit einem inschriftlich bekannten Claudius Herodianus zu identificiren oder sonst Genaueres über seine Lebensumstände herauszubringen (z. B. bei Volckmann, de H. i. vita, scriptis fideque 1859), sind unhaltbar. Vgl. auch Kreutzer, de H. o. rer. Rom. scr. 1881.

besteigung des regierenden Kaisers pflegten ja diese zeitgeschichtlichen Darstellungen damals begreiflicher Weise abzuschliessen. Die Erhaltung¹⁾ seines Werkes vor so vielen ähnlichen gänzlich verschwundenen Zeitgeschichten aus der Kaiserzeit wird der ungemeinen Beliebtheit verdankt, deren sich seine Darstellung nicht bloss nachweisbar Ende des vierten Jahrhunderts (bei Ammianus und den Verfassern der *Historia Augusta*), sondern das ganze Mittelalter hindurch bei den Byzantinern erfreute: noch Photios stellt ihn in die vorderste Reihe der Historiker. Auch wir dürfen zugeben, dass er für seine Zeit gar nicht übel schreibt, namentlich sich von Schwulst fern hält und recht gewandt zu erzählen weiss: aber zugleich bietet er wieder einen traurigen Beleg dafür, was bei einer rein rhetorischen Behandlung geschichtlicher Stoffe herauskommt²⁾. In der Chronologie ohne Sorgfalt, in den geographischen Dingen von einer staunenerregenden Unkenntniss, bietet Herodian auch über die Ereignisse jener interessanten und bewegten Zeit nur ganz äusserlichen Bericht; und selbst dieser bewährt sich, wo wir ihn mit den Parallelerzählungen des Cassius Dio und des Marius Maximus vergleichen können, durchaus nicht als zuverlässig³⁾. Eigentlich nur in den Kämpfen des Septimius Severus gegen Pescennius Niger erweist sich der Verfasser als der besser Unterrichtete: er hatte offenbar über diese Vorgänge im Orient vortreffliche Nachrichten. Sonst können den überall hervortretenden Mangel an ausreichender Information oder genauer Berichterstattung über die Einzelvorgänge weder die allgemeinen komparativen Betrachtungen über den Verlauf geschichtlicher Vorgänge noch die moralischen Reflexionen verdecken, die nach Rhetorensitte angestellt werden. Noch dazu ist mit bemerkens-

1) Einzige brauchbare kritische Ausg. die von Mendelssohn 1883; auch für den Historiker werthvoll der ausführliche Kommentar von Irmisch 1789 (5 B.).

2) Vgl. Sievers, 'über das Geschichtswerk des H.' im *Philol.* XXXI p. 630 ff.; Daendliker, 'die letzten 3 B. des H.' in *Büdinger's Unters. z. Kerg.* III; Duncker im *Philol.* XXXIII p. 157 ff.

3) Sievers im *Philol.* XXVI p. 29 ff., 253 ff. hat ihn mit Cassius Dio, Zürcher in *Büdinger's Unters.* I und Müller ebd. III haben ihn mit den *Scr. h. Aug.* verglichen.

werther Scheu vermieden, über irgend etwas zu sprechen, was die Kaiser persönlich angeht.

Bei Eunapios aus Sardes tritt wiederum die oben erwähnte Sitte der Fortsetzung anerkannter Geschichtswerke zu Tage. Seine Chronik nahm die Erzählung da auf, wo sie Dexippos (s. oben S. 153) abgeschlossen hatte (J. 270) und führte sie bis auf seine Zeit (404): so entstanden die 14 Bücher der *χρονική ιστορία ἢ μετὰ Δέξιππον*. Sie skizzirte nur in den Hauptpunkten die Ereignisse bis 355 (B. I), begann von diesem Jahre an, in dem zuerst Julianos in den Vordergrund tritt, eine breitere Darstellung, die ursprünglich bis zum Tode des Kaisers Theodosios (395) geführt war und, nach einer längeren Unterbrechung (nach 414) wieder aufgenommen, bis 404 (Tod der Eudoxia) gelangte. Das Werk ist zwar selbst nicht erhalten: es liegen aber doch recht umfängliche Auszüge in den konstantinischen Gesandtschafts- und Gnomen-Excerpten sowie bei Suidas vor¹⁾: und ausserdem hat Zosimos für einen grossen Theil seiner Geschichte ihn in beträchtlichem Umfange ausgebeutet (s. oben S. 675). So haben wir doch eine Vorstellung von der Art und Bedeutung der Chronik. Eunapios ist uns ja auch als Geschichtschreiber der jüngern Sophistik bekannt; er war überhaupt in erster Linie als Rhetor in Sardes thätig und seine bei dem Sophisten Prohairesios in Athen erlernte Kunst der geschmückten Rede, die sich in unglaublichem Bombast und manierter Geziertheit gefiel, hat er auch in seinem Geschichtswerke zeigen wollen und mehr gezeigt als uns lieb ist. Aecht rhetorisch ist auch der lächerliche Hochmuth, mit dem er in der Einleitung sich über chronologische Genauigkeit ausspricht, indem er sie Gutsinspektoren, Rechnungsführern und Astronomen überlässt, selbst aber weit von sich weist. Der Mann war indessen mehr als ein blosser Redekünstler: er war ein religiöser Fanatiker, dessen ganze Seligkeit die mystischen Lehren der Neuplatoniker ausmachten. In den geistesverwandten Kreisen, denen er sich anschloss, herrschte eine schwärmerische Verehrung des göttlichen Kaisers Julianos, der das Christenthum

1) Fragmente gesammelt bei Müller FHG IV p. 7 ff.; Dindorf, hist. Gr. min. I p. 205 ff.

als krankhafte Verirrung erkannt und den hellenistischen Kultus wieder glanzvoll hergestellt hatte. Diesen Gott auf Erden galt es zu schildern und in der Glorie, die er verdiente, dem Gedächtniss der Menschen zu überliefern und überhaupt die korrekt heidnische Anschauung in der Beurtheilung der Geschichte des letzten Jahrhunderts zu wahren. Zu dieser Mission wurde Eunapios ausersehen¹⁾. Und er hat sie nach besten Kräften erfüllt, nicht bloss Julian apotheosirt, sondern auch die christlichen Kaiser, insbesondere Konstantin und Theodosios, arg verunglimpft und gegen die christliche Religion und ihre Anhänger die leidenschaftlichsten Ausfälle gerichtet. Diese heidnische Verbissenheit erregte bei den kommenden Generationen solches Aergerniss, und dabei erwies sich das Werk doch als so unentbehrlich, dass ein Buchhändler²⁾ in richtiger Spekulation eine 'gereinigte' Ausgabe veranstalten liess, in der mindestens die christlicher Gesinnung anstössigsten Stellen ausgemerzt waren. Freilich war der unbekannte Beauftragte so täppisch bei seiner Beschneidung verfahren, dass die Gedankenfolge des Autors oft ganz unverständlich wurde. Aber der Erfolg war der gewünschte. Noch Photios las neben der Originalausgabe, die er kräftig verflucht, diese νέα ἔκδοσις; sie ist allein benutzt von den Veranstaltern der konstantinischen Encyclopädie, und ihr ist es zu verdanken, dass sich das Werk noch lange in der Gunst des Publikums hielt und selbst von Kirchenschriftstellern aufgeschlagen wurde³⁾.

c) Memoiren, Einzelbiographien; Reden, Briefe.

Auch von den bisher besprochenen Werken, die den ganzen Verlauf oder einen grösseren Abschnitt der römischen Geschichte behandelten (Cassius Dio, Velleius Paterculus, Eutropius, Tacitus, Ammianus Marcellinus, Marius Maximus, Eunapios), sind die letzten Partien als zeitgenössische Zeugnisse zu betrachten und können den Werth von Primärquellen beanspruchen; das Näm-

1) Vgl. die Schilderung in fr. 1, wo er hervorhebt, dass er sich auf die Geschichte geworfen, ἀνδράσιν ἐπόμενος (willfahrend) οἱ (τῶν) τοῦ καὶ ἡμᾶς βίου μακρῶ προσέχον κατὰ παιδείαν.

2) Vgl. de Boor im Rhein. Mus. XLVII p. 321 ff.

3) Vgl. Mendelssohn in der Vorr. zu s. Zosimos p. XXXV f.

liche gilt für den letzten Abschnitt von Josephus' jüdischer Geschichte (s. oben S. 440 ff.), die ja zugleich die einzige uns erhaltene Specialgeschichte einer römischen Provinz giebt; und Herodianos' Werk behandelte sogar nur Zeitgeschichte in etwas weiterem Sinne. Aber daneben war unendlich reich entwickelt die eigentliche Memoirenliteratur, die in unmittelbarer Frische, aber auch in nothwendiger Einseitigkeit die eigenen Erinnerungen wiedergab; besonders reich in dem ersten Jahrhundert emporspriessend (z. B. Vipstanus Messala, Cluvius Rufus). Indessen ist dieser gesammten Schriftstellerei durch die grösseren Werke der Untergang bereitet. Eine einzige, besonders erfreuliche Ausnahme machen die Memoiren, die der berühmte jüdischalexandrinische Philosoph Philon in 5 Büchern geschrieben hatte. Er muss ein überaus lebensvolles Bild von den Zuständen Alexandrias und insbesondere des jüdischen Theiles der Stadt zu seiner Zeit und der in dem dortigen Trauerspiel auftretenden Persönlichkeiten gegeben haben. Zwei Stücke wenigstens haben sich aus diesem eigenartigen Werke gerettet¹⁾, einmal die Schilderung der Bedrückung der Juden durch den Statthalter Flaccus und dessen Ende (εἰς Φλάκκον) und zum Andern die Erzählung der merkwürdigen Schicksale der von ihm selbst geführten Gesandtschaft, die seine Glaubensgenossen, wegen ihrer Weigerung, das Bild des Imperators in ihrer Synagoge aufzustellen, schwer gedrückt, an Caligula (J. 40) sandten (περὶ πρεσβείας πρὸς Γάιον).

Etwas mehr hat sich von den Einzelbiographien erhalten, über die im Allgemeinen oben S. 207 f. gesprochen wurde. Zwar von den kaiserlichen Autobiographien ist keine einzige auf uns gekommen; aber seiner Tendenz nach, auch vielleicht selbst seinem Ursprung nach, gehört doch in diese Kategorie des Nikolaos von Damaskos βίος Καίσαρος, von dem sehr bedeutende Bruchstücke durch die konstantinischen Excerpte erhalten sind²⁾. Die Schrift trug wohl vielmehr den

1) Am besten zu lesen in Dahn's Chrestomathia Philoniana II 1802.

2) Fragmente ges. bei Müller III p. 427 ff.; über Tendenz und Ursprung handelt vortrefflich Gutschmid, kl. Schr. V p. 540 ff. Damit bestimmt sich auch der Grad der Zuverlässigkeit, über die absprechend Bürger, de Nic. Dam. frg. Escor. q. i. βίος Καίσαρος 1869, mit grossem Vertrauen Otto Schmidt, 'Nic. Dam. u. Sueton' in Jahrb. f. Phil. XIII

Titel τοῦ νέου Καίσαρος ἀγωγή und ist 12 v. Chr. von dem gewandten Syrer in Apollonia für die hellenisch redenden Provinzialen geschrieben, sicherlich in höherm Auftrage und unter Benutzung der Selbstbiographie des Augustus das Leben des Kaisers bis 25 v. Chr. schildernd. Es ist freilich eine rasch hingeworfene und deshalb von Irrthum nicht freie Tendenzschrift, die Augustus als braven Sohn und vortrefflichen Familienvater verherrlichen soll: natürlich sehr stark in Schmeicheleien und Entstellungen zu Gunsten des Gefeierten, aber mit Vorsicht gebraucht, doch für uns von grossem historischen Werth: denn sie bietet 'die ausführlichste zusammenhängende Geschichtserzählung von den ersten Anfängen der Verschwörung gegen Caesar bis zur Aushebung der Legion in Kampanien durch Augustus'.

Sonst ist auf uns gekommen die Vita des Agricola, die Tacitus, damals stark unter dem Einfluss Sallusts stehend, im J. 98 zur Verherrlichung seines verstorbenen Schwiegervaters schrieb; gewiss nur eine Biographie, aber eben so sehr eine ächt taciteische, wie die Historien und Annalen ächt taciteische Geschichtswerke sind. Ueber die plutarchischen Biographien des Galba und Otho ist oben (S. 217) gesprochen.

Nach einer langen Zwischenpause sind uns wieder zwei Biographien Konstantins gerettet, die eine von dem sog. Anonymus Valesianus, die andere von Eusebios geschrieben.

Aus einem jetzt in Berlin befindlichen Codex Meermannianus sind zuerst von Valesius zwei nicht zusammengehörige Stücke herausgegeben worden, von denen uns nur das erste angeht¹⁾. Es trägt den Specialtitel 'origo Constantini imperatoris' und giebt einen überaus werthvollen Bericht über die Zeit von 293 bis zum Tode Konstantins (337). Dieser stammt von einem nicht christlichen, aber unbefangenen Zeitgenossen des Kaisers und ist wesentlich später von einem

Spplt. p. 666 ff. sich geäußert hat. Dass Sueton dies Werk des Nikolaos benutzt habe, stelle auch ich in Abrede.

1) Am besten herausg. von Gardthausen im Anh. zu s. Ammian II p. 280 ff. und von Mommsen in Chron. min. I p. 7 ff. Die Scheidung der beiden Theile ist auf Grund sprachlicher Untersuchung zuerst begründet von Ohnesorge, der Anonymus Vales. de Constantino 1885.

christlichen Bearbeiter unter Benutzung des Orosius (VII 28) interpolirt¹⁾. Dagegen hat der berühmte Bischof von Caesarea in der letzten seiner Schriften, der τετραβιβλος εις τὸν βίον Κωνσταντίνου²⁾, seinem hochverehrten kaiserlichen Gönner einen Nachruf gewidmet, der an unterwürfiger Loyalität und christlicher Befangenheit, ja tendentiöser Entstellung das Mögliche leistet³⁾.

Zur guten Letzt auch noch ein Wort über die Reden und Briefe. Die Signatur der Kaiserzeit tragen in erster Reihe die verschiedenen, auf die regierenden Kaiser gehaltenen Lobreden (panegyrici), welche bei der Verherrlichung der Thaten des Kaisers oft viel historischen Stoff, wenn auch in sehr wenig historischer Zubereitung, bieten. Als erste in der Reihe prunkt eine Rede des jüngeren Plinius, eigentlich zwar nur eine Dankrede, die er im Senat (J. 100) für die Ertheilung des Konsulats an Trajan gehalten hatte, aber von ihm zu so überschwänglichem Lobpreis erweitert, dass sie den schon früh auf gekommenen Titel 'Panegyricus' verdient⁴⁾. Der Name Panegyricus kommt technisch erst den Festreden der diokletianisch-konstantinischen Zeit zu, aus der uns eine Sammlung von derartigen, in Gallien gehaltenen Vorträgen erhalten ist⁵⁾, nämlich von einem Trierer zwei Lobreden auf Maximianus Hercules (289. 291), von Eumenius aus Augustodunum ein Panegyricus auf Caesar Constantius (297) und drei Reden auf Konstantin, eine Gratulationsrede zur Vermählung mit Fausta (307), eine Lobrede (310), eine Dankrede im Namen seiner Vaterstadt (311);

1) Die richtige Deutung dieser Interpolationen gaben erst Klebs im Philol. XLVII (= n. F. I) p. 53 ff. und Mommsen a. a. O.

2) Herausg. von Heinichen im II. Bd. seiner Ausg. von 'Eusebii scripta histor.' 1830; 1869².

3) Vgl. Suchier, de Zosimi et Eus. in Const. reb. enarr. fide 1856; Burckhardt, die Zeit Konstantins² p. 331; 334 u. sonst; Pet. Meyer, de vita C. Euseb. 1882.

4) Beste Ausg. von Keil 1870; vgl. Dierauer in Büdinger's Unters. z. Ksrg. I p. 187 f.

5) Beste Ausg. von Bährens 1874; über die Verfasserschaft der einzelnen Reden gehen die Meinungen noch sehr auseinander: vgl. namentlich Brandt, Eumenius 1882; Seeck in Jahrb. f. Phil. 1888 p. 713 ff.; Götze, quaest. Eumen. 1892.

und noch zwei weitere Panegyrici auf Konstantin aus dem J. 313 und 321, letztere von Nazarius. Dazu kommen noch von Symmachus zwei Panegyrici auf Valentinian I. (369. 370) und einer auf den jungen Gratian (369)¹⁾. Und die griechischen Redner des Orients liessen es sich nicht nehmen, mit dem Occident in derartigen Ueberschwänglichkeiten der Loyalitätsbezeigung zu wetteifern. Wir haben einen Panegyricus des Bischofs Eusebios auf Konstantin; dann von Libanios Lobreden auf Constantius und Constans (348), verschiedene Reden an und über Julian aus dem J. 363.

Erfreulicher als dieser jüngste Spross der griechischen Beredsamkeit und für den Historiker darum so werthvoll, weil sie die Zustände in den Provinzen kennen lehren, von denen wir sonst so wenig erfahren, sind diejenigen Reden des Dion Chrysostomos²⁾, die an einzelne griechische Städte gerichtet sind, wie an die Rhodier (n. 31), an die Einwohner von Tarsos (23. 24) oder eindringliche Vorstellungen zu Gunsten der Eintracht zwischen zwei Städten enthalten, wie Nikaia und Nikomedeia (39) oder Apameia und Prusa (41); sehr lehrreich ist auch die Schilderung der Zustände in den hellenischen Pontuskolonien (36).

Aus der Zeit des Nerva und Trajan springen wir gleich wieder in das vierte Jahrhundert, in dem die Reden des Kaisers Julianos selbst sowie die des Themistios und Libanios³⁾ auch unmittelbar mannigfaltigen historischen Stoff bieten.

Von Briefen endlich ist am interessantesten unzweifelhaft der uns erhaltene Briefwechsel zwischen Trajan und dem jüngern Plinius⁴⁾ aus den J. 98—113, namentlich aus der

1) Symmachus' Reden u. Briefe liegen jetzt vor in der mit sehr instruktiven Prolegomena und einer umfassenden Prosopographie ausgestatteten Ausgabe von Seeck in MGH ant. VI 1 (1883); der grösste Theil seiner Schriftstellerei fällt jedoch bereits jenseits der Grenze, die diesem Buche gesteckt ist.

2) Vgl. Burckhardt, 'über den Werth des Dio Chr. f. d. Kenntniss s. Zeit' in N. Schweiz. Mus. IV p. 97 ff.

3) Vgl. Sievers, Libanios 1868.

4) Gegen die Hypothesen von gänzlicher oder theilweiser Unächtlichkeit des Briefwechsels vgl. Wilde, de Pl. et Trai. epist. 1889. Gesamtausg. der Briefe von Keil (1870) mit der Prosopographie von Mommsen. Ueber die Chronologie vgl. Mommsen im Herm. III p. 54 ff.; Stobbe im Philol. XXX p. 364; Asbach im Rhein. Mus. XXXVI p. 39 ff.

Zeit seiner bithynischen Statthalterschaft (112/3). Lebendig tritt uns in ihnen die Persönlichkeit des Kaisers entgegen mit all seiner liebenswürdigen Geduld gegenüber dem lästigen Frager; und es fällt hier wieder einmal ein aufklärender Lichtstrahl auf die Provinzialzustände. Und abermals macht den Beschluss die in neuester Zeit noch um einige Stücke vermehrte Korrespondenz des Kaisers Julianos¹⁾.

c) Inschriften, Münzen und Urkunden.

Die hohe Bedeutung der Inschriften und Münzen für die geschichtliche Forschung tritt für die Periode der Kaiserherrschaft schon deswegen noch ungleich stärker als sonst hervor, weil die ganz überwiegende Menge der erhaltenen Stücke dieser Zeit angehört. Auch hat sich ja die Sitte monumentaler Ausfertigung damals auf viele Gebiete erstreckt, auf denen man bis dahin sich mit Niederschrift auf vergänglichem Material begnügt, d. h. die Sache 'in den Akten begraben' hatte. Und was für kapitale Urkunden hat uns das Geschick gerade hier noch erhalten! Man denke nur z. B. an den nach Inhalt und Umfang einzigen Bericht des K. Augustus über sein Leben und seine Thaten²⁾ oder an die Protokolle der Arvalbrüder, die mit der sorgfältigen Aufzeichnung aller ihrer auf den Kult der Kaiser und die geschichtlichen Vorfälle der Dynastie bezüglichen Amtshandlungen fast wie mit einem fortlaufenden chronologischen Kommentar die ganze Zeit von Augustus bis Gordian III. (241) herab begleiten³⁾, oder an die in ihrer Bedeutung von der philologischen Welt nicht genügend gewürdigte

1) Die beste Ausg. von Hertlein I. II 1875/6; neue Briefe gab Pappadopulos im Rhein. Mus. XLII p. 15 ff. Vgl. W. Schwarz, de vita et ser. Iuliani 1888 und Philol. N. F. V p. 623 ff.

2) S. oben p. 252; über die Bedeutung dieser Urkunde hat sich merkwürdiger Weise zwischen den Gelehrten ein Streit der Meinungen erhoben (Bormann, Bem. z. schriftl. Nachl. d. Aug. 1884; Hirschfeld in Wien. Stud. VII p. 170; Nissen im Rhein. Mus. XLI p. 481; Wölfflin in Münch. Sitzungsab. 1886 II p. 53), so dass Mommsen seine einleuchtende Auffassung nochmals vertheidigen musste (in Histor. Zeitschr. N. F. XXI p. 385).

3) Publicirt jetzt CIL VI n. 2023 ff.; Eph. epigr. VIII p. 316 ff.; vgl. Henzen, acta frat. Arval. 1874; Mommsen in Grenzboten 1869 II p. 486 ff.

Taxordnung des Kaisers Diokletian vom Jahre 301¹). Je ärmer unsere litterarische Ueberlieferung wird — und sie wird für uns ja namentlich seit dem Ausgang der Antonine bis gegen Ende des dritten Jahrhunderts doch recht dünn —, um so mehr sind wir auf die monumentalen Zeugen angewiesen, die nie aufhören, ja deren Zahl für die späteren Jahrhunderte im Ganzen eher zu- als abnimmt. Und vor allem können gewisse sehr wichtige Seiten der Kaiserherrschaft so gut wie ausschliesslich oder ganz vorwiegend aus dem epigraphischen Material studirt werden. Die beiden Elemente, auf die sich das Kaiserthum stützte, das Heer und die Geistlichkeit, lernen wir in ihrer Organisation, Entwicklung und Thätigkeit doch erst aus den Inschriften wirklich kennen. Das Nämliche gilt von der gesammten Verwaltung des Reiches, über die unsere Litteratur fast völlig schweigt. Was hier und wie es aus den Inschriften zu entnehmen ist, das hat der Mann, der selber erst zum grossen Theil dieses ganze Gebiet für wissenschaftliche Forschung verwertbar gemacht hat und es beherrscht wie kein Zweiter, im V. Bande seiner Römischen Geschichte uns lebendig vor Augen gestellt.

Im Uebrigen darf ich mich begnügen, auf die Ausführungen des allgemeinen Theils (oben S. 261 f. 251. 253; und für die Münzen S. 278 und namentlich 271) zu verweisen.

Von ganz besonderer Bedeutung ist aber gerade für die Kaiserzeit ein Schatz geworden, der in den letzten Jahren für die mannigfaltigsten Gebiete Gabe auf Gabe gespendet hat und immer weiter spendet, die ägyptischen Papyrusurkunden (vgl. oben S. 242 f.). In rascher Folge wurde die Sammlung von Flinders Petrie durch Mahaffy, die des Britischen Museums durch Kenyon²), die von Berlin mit preiswürdiger Schnelligkeit und Genauigkeit in dem Berliner Corpus papyrorum veröffentlicht, von dem inzwischen schon ein ganzer Band mit 326 Nummern

1) Vgl. oben p. 251; inzwischen neu herausgegeben in CIL III Sppl. u. speciell von Blümner, der Maximaltarif des Diokl. 1893; vgl. Bücher in Zeitschr. f. Staatsw. 1894 II p. 189 ff., 672 ff.

2) Greek papyri in the British Museum edit. by Kenyon 1893: vgl. die vortreffliche Besprechung von Wilcken in Gött. gel. Anz. 1894 p. 716 ff.

fertig geworden und ein zweiter begonnen ist. Noch Vieles wird von hier und aus Wien folgen. Manches gehört ja der Ptolemäerzeit an; aber die Hauptmasse doch unserer Periode. Und so können wir bereits jetzt für verschiedene Zweige der Verwaltung die Organisation von dem kleinen Dorfbeamten an durch alle Zwischenstufen bis zur höchsten Spitze, dem 'Vizekönig', verfolgen¹⁾. Mit allem denkbaren Detail liegt z. B. das Steuerwesen klar vor uns: Steuerprofessionen, periodische Volkszählungen, Berichte und Akten aller Art über die Steuererhebung, Liste der eingegangenen Gewerbesteuern, Steuerquittungen, Reklamationen u. s. w., alles findet sich und zwar sehr reichlich. Es ist eine Fülle von Anschauungen hier zu gewinnen, die man Schritt für Schritt zu sichern sich bemühen muss²⁾. Das Nämliche gilt von dem Gerichtswesen, das bei den streitsüchtigen Aegyptern sehr entwickelt war. An grösseren Urkunden, wie Erlassen der Kaiser oder kaiserlichen Beamten, fehlt es ebenso wenig als an einer Schaar von Privaturkunden, Kauf- und Miethkontrakten, Wirthschaftsbüchern u. ä., die uns einen tiefen Blick in die wirthschaftlichen Zustände des Landes thun lassen. Hier bleibt noch auf Jahre hinaus ein immer neu zu quellender Stoff zu verarbeiten.

2. Neuere Bearbeitungen.

Seit Tillemont's gründlicher und genauer Sammelarbeit (s. oben S. 12) und dem mit weitem Blick und ächt historischem Sinne entworfenen genialen Werke Gibbon's (s. oben S. 20 f.) ist eine Kaisergeschichte, die den Namen im vollen Sinne des Wortes verdiente, nicht wieder geschrieben worden; denn Hoeck's Buch (s. oben S. 45) ist über Nero's Tod nicht hinausgekommen. Für das Bedürfniss des Geschichtsfreundes, sich über den geschichtlichen Verlauf dieser Periode, die in der Entwicklung des gesammten Menschengeschlechts eine so eminente Bedeutung besitzt, im Einzelnen genauer zu unterrichten, suchte das

1) Vgl. Jung in Wiener Stud. XIV p. 227 ff.

2) Eben die verdienten Herausgeber des Berliner Corpus gehen auch mit dieser Arbeit in rühmlichem Eifer voran; vgl. z. B. Viereck, 'die äg. Steuereinschätzungskommission in röm. Zeit' im Philol. N. F. VI p. 247 ff.; Wilcken, 'ἀπογραφαί' im Herm. XXVIII p. 230 ff. u. A.

englische Buch von Merivale¹⁾ zu sorgen, das aber nur bis zum Tode Mark Aurels geht, und ferner das von der Gründung Roms anhebende und den ganzen Umfang der Entwicklung bis zum 'Einbruch der Barbaren' umfassende, mit Illustrationen reich geschmückte Werk des Franzosen Duruy²⁾. Mehr für das gelehrte Studium ist eingerichtet die bis zum Tode Theodosius des Gr. herabgeführte 'Geschichte der römischen Kaiserzeit' von Hermann Schiller³⁾. Endlich verdanken wir Ludwig Friedländer einen schönen Cyklus lebensvoller Bilder, die er von den bedeutenderen Erscheinungen der Kultur in den beiden ersten Jahrhunderten der Kaiserzeit mit Meisterhand entworfen hat und mit liebevoller Sorgfalt immer wieder erneuert⁴⁾.

Theodor Mommsen aber hat den mit Caesars Tod abgerissenen Faden seiner Geschichtserzählung bisher nicht wieder aufgenommen, sondern statt des vierten gleich den fünften Band folgen lassen (s. oben S. 57). Dieser, betitelt 'Die Provinzen von Caesar bis Diokletian', bringt eine wundervolle antiquarisch-kulturhistorische Schilderung der Zustände der einzelnen Landestheile des Reichs, wie sie sich von Caesar bis Diokletian entwickelten, getragen durch eine von niemand erreichte Beherrschung des unendlichen Details⁵⁾ und einen unvergleichlichen Ueberblick über die grossen Zusammenhänge des Ganzen. Aber der ausstehende vierte Band, d. h. die allgemeine Geschichte des Reiches und der Regierung, wird noch stärker begehrt und nun mit noch gesteigerter Sehnsucht erwartet.

1) Charles M., history of the Romans under the empire. I—VIII 1850/62; ² 1865; in deutscher Uebers. in 4 Bd. 1867/72; Register 1875.

2) Victor D., 'histoire des Rom. depuis les temps les plus reculés jusqu'à l'invasion des barbares' n. Aufl. 1878 ff.; nur die 'Gesch. des Kaiserreichs' in 5 Bänden ins Deutsche übers. von Hertzberg (1890 ff.).

3) Sch., Geschichte des r. Kaiserreichs, I 1 bis z. Erhebung Vespasians, 2 bis z. Erb. Dioklet. 1883; II bis z. Tode Theodos. 1888.

4) Fr., Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms in der Zeit von August bis zum Ausgang der Antonine I 1862, II 1864, III 1871 (jetzt I in 6., II, III in 5. Aufl.).

5) Nicht unwichtige Einwendungen sind nur gegen einen Punkt, seine Darstellung der römischen Herrschaft und Politik im Orient, erhoben: vgl. Nöldeke in Zeitschr. d. d. morgenl. Ges. XXXIX p. 331 ff.